

HERMANN HINZ

## Archäologische Untersuchung im Keller von Haus Balken, Kreis Moers

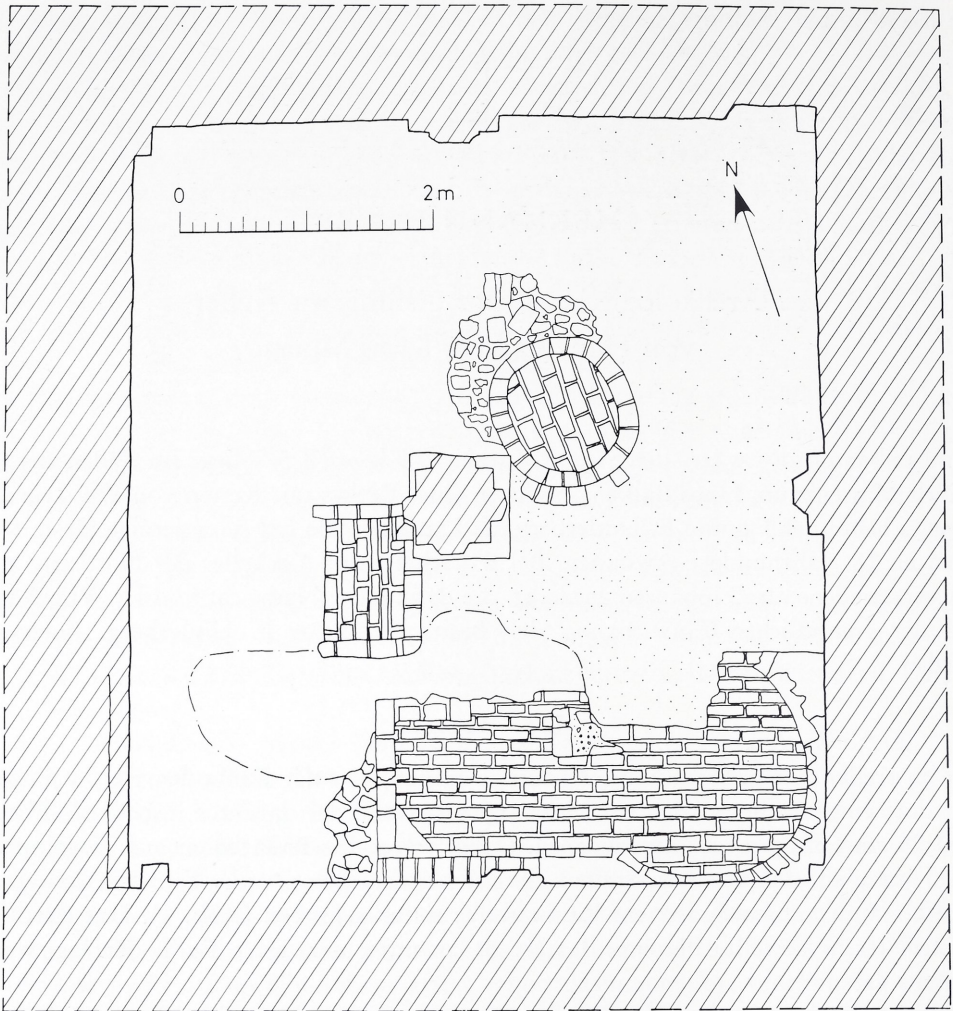
Unmittelbar nordostwärts der Straße Xanten – Kleve (B 57) liegt im Süden der Gemeinde Marienbaum Haus Balken. Inmitten eines Parkes mit Resten von Wassergräben dient es heute der Familie E. Underberg als Landhaus. Es hat seine jetzige Gestalt vor allem im 18. Jahrhundert gewonnen. Bei Bauarbeiten im Eckkeller der Nordseite wurden verschiedene alte Einbauten entdeckt, die dank einer Nachricht von H. Will, Kleve, und der freundlichen Einwilligung der Besitzerin, Frau E. Underberg, untersucht wurden.

### Der Befund

Um im Keller eine größere Nutzhöhe zu gewinnen, war der Fußboden, der in jüngerer Zeit dort eingebracht worden war, herausgerissen und der darunter liegende Füllboden etwa 20 cm tief ausgeschachtet worden. Dabei waren die Bauarbeiter auf Ziegelmauerwerk gestoßen, das an einer Stelle teilweise abgebrochen wurde. Daneben hatten die Arbeiter auch auf beschränktem Raum etwas tiefer gegraben (Abb. 1). Das durch die Bauarbeiter hergestellte Planum, das bis 20 cm unter dem alten Fußboden lag, wurde von uns geputzt und aufgenommen.

Der Boden bestand an der Westseite aus offenbar anstehendem reinem Kies. Nach Osten lag darüber eine immer mächtiger werdende Planierschicht aus Lehm und Kies mit einzelnen Ziegeln und Mörtelstücken. In diesen Boden waren die Fundamente von drei Einbauten eingetieft, die ehemals noch höher – zumindest bis an die alte Fußbodenoberfläche – gereicht haben müssen. In der Südostecke war ein Ofen von 3,8 m Gesamtlänge eingebaut. Sein Fundament war über einer mit Ziegelschrott und Kies verfüllten Baugrube angelegt. Erhalten war der Ofenboden, dessen Ziegel vom Ofenfeuer blaurot gebrannt waren, und der Boden eines rechteckigen Vorraumes. Bis auf einen kleinen Ausbruch waren auch noch die unterste Lage der Ofenwandung sowie die der Wandung des Vorraumes vorhanden. Der Ofen war, im Grundriß deutlich sichtbar, gegen die Wandung gedrückt und daher nicht kreisrund. Auch die Ofenbrust mit Öffnung war nah an die Kellerwand gesetzt und nicht gegen die Kellermitte. Beide Maßnahmen sollten offenbar im beschränkten Raum des Kellers Platz sparen. Auf dem Ofenfundament lagen noch reichlich Holzkohle und schwarze Branderde.

Zwei weitere Anlagen lehnten sich an den Mittelpfeiler des Kellers an. An die Südwestecke war ein rechteckiges Ziegelpflaster von 1,20 m Breite angesetzt, das ebenfalls noch eine Ziegellage der randlichen Einfassung aufwies. Das Westende war durch die Bau-

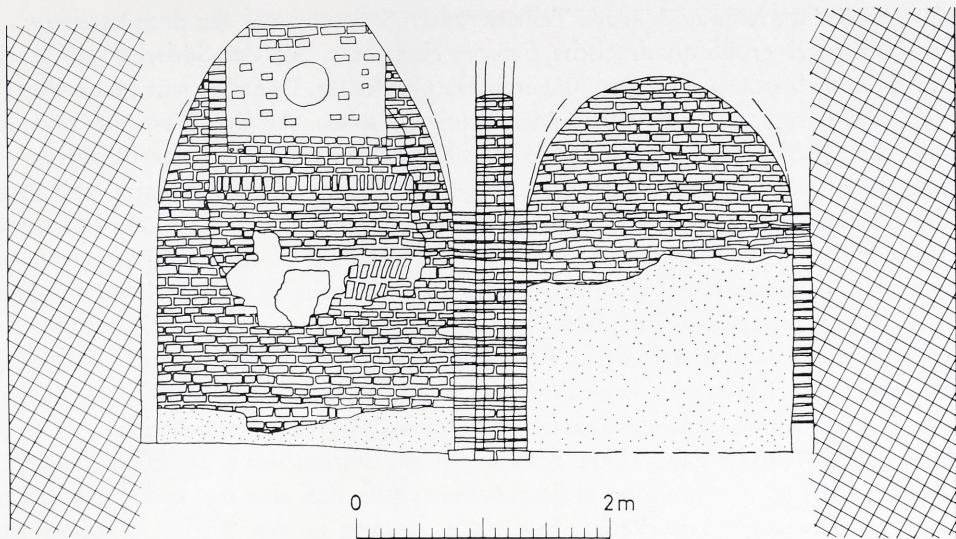


1 Grundriß des alten Kellers mit Ziegeleinbauten. Die punktierte Linie umreißt die tiefere Störung.  
Maßstab 1 : 60.

arbeiten beschädigt. Nach Aussagen der Bauarbeiter ist es jedoch zu einem quadratischen, allseits mit Randsteinen eingefassten Ziegelpflaster zu ergänzen. Brandspuren konnten nicht beobachtet werden. Vermutlich hatte man hier eine Art Becken aufgemauert.

Mit der Nordostecke der Pfeilerbasis war ein ovales Ziegelpflaster von  $1,2 \times 1,1$  m eng verzahnt. Die unterste Lage der Wandung war ebenfalls erhalten. Auch dies Pflaster war über einer mit Ziegelschrott verfüllten Grube aufgesetzt. Die Deutung des Pflasters ist nicht ganz sicher. Deutliche Brandspuren wurden auf dem Boden nicht beobachtet. Wären sie vorhanden gewesen, würde man an einen offenen Herd denken, was nun jedoch nicht gesichert ist. Vielleicht war dort auch eine Art Becken.

Die drei, auf dem engen Raum des Kellers vorgefundenen Einbauten gestatten es, den Raum als Küche zu bezeichnen. Die weiteren Einrichtungen oder Einbauten sind nicht tiefer fundamementiert gewesen und zeichneten sich daher unterhalb des alten Küchen-



2 Nordseite des Kellers; ungestörte Außenhaut steingerecht gezeichnet. – Maßstab 1 : 60.  
Marienbaum, Haus Balken.

bodens, dessen Höhe durch den Fundamentabsatz noch gut auszumachen ist, nicht mehr ab.

### Die Konstruktion des Kellers

Die Bauarbeiter hatten den Putz von allen Wänden abgeschlagen. Dabei wurde deutlich, daß es sich hier um einen älteren Bauteil, nämlich das Kellergeschoß des dem jetzigen Bau vorhergehenden 'Bergfriedes' handeln müsse. Der fast quadratische Keller von  $6 \times 5,40$  m Ausdehnung innerhalb des Fundamentes, war ganz aus Feldbrandziegeln mit den Maßen  $26 \times 6 \times 12$  cm aufgemauert (Abb. 1–2). Viele Ziegel waren sogenannte 'Schmulzen', also teilweise gesintert. Die Decke wurde von einem mittleren Pfeiler abgestützt. Auf einer Ziegelbasis von 0,80 m Seitenlänge stand der quadratische Pfeiler von 0,60 m Seitenlänge etwas exzentrisch. Vor die Mitte jeder Seite war eine Gurtbogenvorlage gesetzt, die bis 8 cm hervortrat und 15 bis 18 cm breit war. Ihre scharfen Ecken waren abgekantet. Die Vorlagen reichten teilweise über die Basis hinaus. Die Gurtbögen teilten den Deckenraum in 4 Quadrate und waren an drei Wänden jeweils wie an dem Mittelpfeiler als gebrochene Vorlagen bis auf den Boden hinabgeführt. Nur an der Westseite lief der Bogen oben am Ansatz der Rundung in die Wand aus. Die Kanten des Mittelpfeilers setzten sich als Gewölbegrate ohne Unterbrechung vom Fundament aus nach oben fort und endeten jeweils in den diagonal gegenüberliegenden Ecken des Kellers, während andere Grate vom Fundament her neben den Gurtvorlagen an den Wänden sich mit ihnen kreuzten. Diese Grate waren, wie der Gurtbogen selbst, an der Westwand ebenfalls nicht bis ins Fundament heruntergeführt. So entstanden vier fast quadratische Kreuzgratgewölbe mit flachgebauchten Kappen, ohne Schlußstein. Die Ansätze der Kappen an den Kellerwänden lagen jeweils etwas höher als die an den Gurtbögen. Dadurch entstand der Eindruck, als hinge das Gewölbe zum Mittelpfeiler etwas ein.

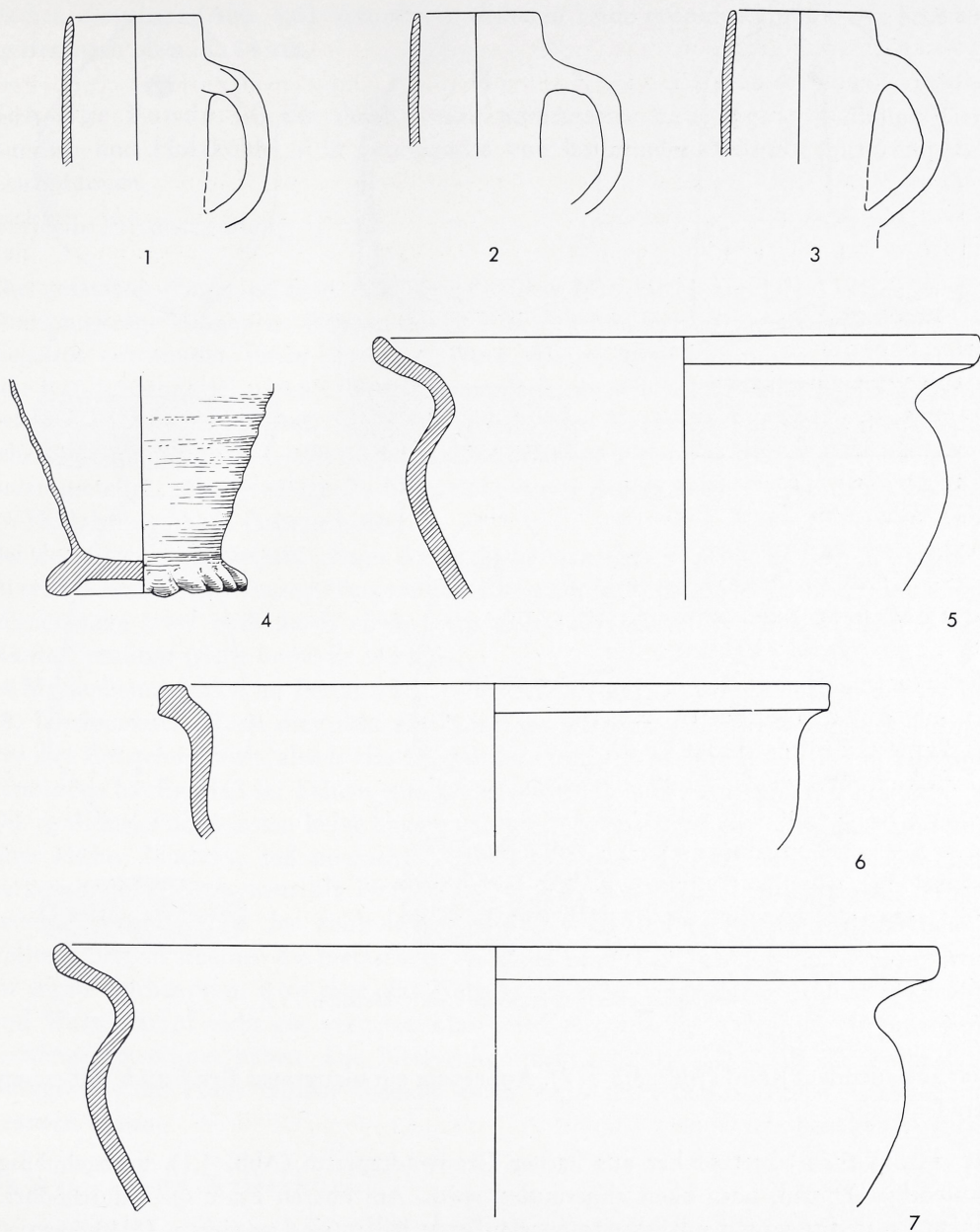
Die Kellerwände wiesen noch große Teile der alten Substanz auf. An der Ostseite waren nachträglich zwei große quadratische Fenster eingesetzt. An der Südseite gab es eine spitzbogig ausgebrochene Tür zum jüngeren Nachbarkeller. Daneben war im oberen Teil der Wand eine rechteckige moderne Ausflickung zu sehen. An der Westseite verbindet eine spitzbogige Tür den Keller mit dem Nachbarraum. Auch diese Kellertür dürfte eine spätere Zutat sein. Daneben ist mit jüngeren Steinen eine flachbogig abgedeckte Nische (?) zugesetzt. An der Nordseite ist die Osthälfte alt (Abb. 2). Die andere Hälfte weicht von dem üblichen Umriß ab. Das Gewölbe ist schräg angeschnitten und dort mehrfach verputzt. Als jüngstes Bauglied ist dort ein Ventilator erhalten, der in die Mitte einer etwa quadratischen Kellerluke eingelassen wurde. Diese Luke kam außer Funktion, als eine betonierte Freitreppe vor die Nordwestseite des Hauses gesetzt wurde. Die Kellerluke liegt ihrerseits in der Zumauerung einer noch größeren Öffnung, deren Kanten an der Innenseite unregelmäßig ausgebrochen sind, so daß der ehemalige Umriß nicht ganz sicher festzulegen ist. Vermutlich war dies der alte Zugang zur Kellerküche, wenn man nicht annehmen will, daß eine der anderen Türen auf einen alten Vorgänger zurückgeht. Für einen Zugang in den Keller an dieser Seite spricht auch, daß auf zwei der alten Skizzen des Bergfriedes von Haus Balken offenbar an der Nordseite im Obergeschoß ein zweiter Eingang angesetzt hatte. Außerdem wäre sonst das schräg angestochene Kellergewölbe an dieser Seite nicht zu erklären.

Da die alte Kellerdecke nirgends eine Öffnung erkennen läßt, bleibt noch die Frage zu beantworten, wie der Rauch aus der Küche abgeführt wurde. Dies muß durch Öffnungen in der Wand geschehen sein. Der Rauch könnte einmal durch kleinere Vorgänger der jetzigen Fenster an der Ostseite, durch den Kellereingang oder durch die erwähnte Ausflickung über der südlichen modernen Tür entwichen sein. Die Kellerdecke sah vielfach dunkel bis schwarz aus, so als wenn der Rauch lange auf sie eingewirkt hätte. Der Befund war jedoch durch späteres wiederholtes Verputzen und Abschlagen nicht eindeutig. Der Aufenthalt in einer solchen 'Rauchküche' scheint uns heute nicht sonderlich angenehm, doch war man noch in der frühen Neuzeit an den Umgang mit an der Decke hängenden Rauchschwaden gewohnt, wie die zahlreichen 'Rauchkucheln', 'Rauchstuben' oder offenen Herdfeuer der bäuerlichen Wohnhäuser von den Alpen bis Norwegen zeigen.

### Die Funde

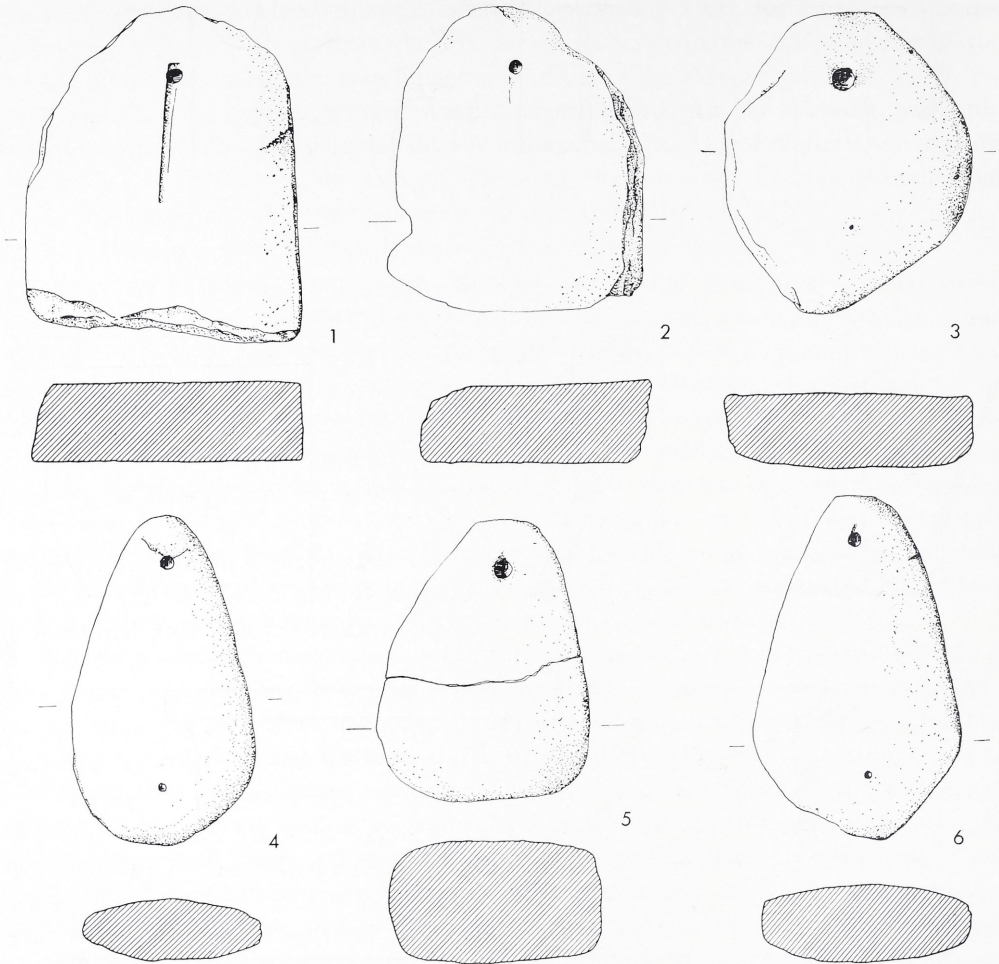
Fast alle Gegenstände wurden von den Arbeitern eingesammelt, als sie den Kellerboden bis auf das gezeichnete Planum eintieften. Sie stammen also teilweise aus der Füllung unter dem älteren Kellerboden, teils auch aus jüngeren Schichten. Da jedoch keine Funde aus der Zeit der letzten Kelleraufhöhung dabei sind, werden sie zum größten Teil aus dem alten Planierboden entnommen worden sein. Es wurden nur wenige gleichartige Scherben beim Putzen des Planums, also sicher aus der alten Kellerauffüllung, dazugefunden. Es ist auch wenig wahrscheinlich, daß der Küchenabfall auf dem Fußboden gestapelt wurde und spätestens wird er beim Erneuern der Fußbodenbedeckung entfernt worden sein. Die Scherben werden daher zum großen Teil für die Bauzeit des Kellers von Bedeutung sein.

Keramik: a) Wenigstens 6 Bodenstücke von Steinzeugkrügen mit Wellfuß (Abb. 3,4). Der untere Teil ist breit oder schwächer gegurtet. Zwei Fußreste haben Salzglasur, vier sind nicht glasiert. Der Ton ist glatt, ocker bis sandfarben, die Oberfläche rotbraun bis



3 Mittelalterliche Keramik aus dem Keller von Haus Balken. – Maßstab 1 : 3.

sandfarben schillernd. Außerdem zahlreiche Scherben vom Oberteil dieser Krüge. Dabei drei Stücke mit Henkelansatz an einem schmalen, leichtgebogenen und am Rand wieder einziehenden Hals, eng gerillt (Abb. 3,1–3). – b) Zwei Randstücke von flachen Steinzeugschüsseln, mit einwärtsziehendem Rand und abgeknicktem Umbruch zur Schulter. Die Scherben sind zu klein, um den Umriß ergänzen zu können. – c) Randstück eines rottonigen Gefäßes, innen braun glasiert, offenbar eine tiefe Schüssel (Abb. 3,6). – d) Bruchstücke von graublauer Irdenware. Dabei zwei Randstücke von Xantener Schüsseln mit



4 Netzsenker aus Haus Balken. – Maßstab 1 : 3.

weit ausladendem Rand (Abb. 3,5 u. 7). Außerdem ein blaugraues Bruchstück mit einem geraden Fuß.

Netzsenker: a) Netzsenker aus flacher Grauwackeplatte (Abb. 4,1), unregelmäßig rechteckiger Umriß, nach oben abgerundet, spitz. Am oberen Ende quer durchbohrt. Einige senkrechte, auf der Rückseite querlaufende Rillen sind natürlich. L. 13,5 cm. – b) Netzsenker aus flacher Grauwackeplatte (Abb. 4,2), abgerundet rechteckig, mit abgerundet spitzem Oberteil. Dort quer durchbohrt. Schwache Scheuerspuren an der Durchbohrung nach oben. L. 12,5 cm. – c) Netzsenker aus flachem Ziegelrest (Abb. 4,3), unregelmäßig rautenförmig. Im oberen Ende kräftig durchbohrt, ganz schwache Scheuerspuren nach oben in der Durchbohrung. L. 12 cm. – d) Netzsenker aus einem Ziegelrest (Abb. 4,4), flach tropfenförmig und am oberen Ende durchbohrt. Mit schwachen Scheuerspuren nach oben. L. 13 cm. – e) Zerbrochener Netzsenker (Abb. 4,5), flach pyramidenförmig aus einem Ziegelbruchstück. Am oberen Ende quer durchbohrt und mit Scheuerspuren nach oben. L. 11 cm. – f) Tropfenförmiger Netzsenker aus einem

flachen Ziegelrest (Abb. 4,6). Am oberen dickeren Ende quer durchbohrt, mit Scheuer-  
spuren nach oben. L. 14 cm.

Sonstige Funde: a) Ein dicker, stark verkrusteter Eisenring. – b) Einige Tier-  
knochen und Holzkohle. – c) Bruchstücke von halbrunden, offenbar nicht-römischen  
Dachpfannen.

Verbleib: Privatsammlung.

Die gesamten Funde gehören dem ausgehenden Mittelalter an. Die Fragmente der  
Steinzeugkrüge können zu Formen des 15.–16. Jahrhunderts ergänzt werden. Von der  
ziegelrot gebrannten, innen glasierten Ware, die im 15. Jahrhundert aufkommt, ist  
eine Randscherbe vorhanden<sup>1</sup>. Die blaugraue Irdenware lebt am Niederrhein noch lange  
neben dem Steinzeug weiter. Die späte Stellung der Xantener 'Schüsseln', die sich aus  
sehr breitmündigen glockenförmigen Kugeltöpfen entwickeln, haben wir früher schon  
herausgestellt<sup>2</sup>. Hier bestätigt die Gruppierung mit den anderen Formen, daß sie noch  
im 15. Jahrhundert in Gebrauch sind.

Bei der ersten Bekanntgabe dieses Schüsseltyps war dessen Zeitstellung nur ungefähr  
zu erschließen. Die eindeutige Vergesellschaftung mit spätmittelalterlichen Keramiken in  
Marienbaum wird noch durch einen etwa gleichzeitig eingebrachten Zufallsfund von  
Xanten bestätigt (siehe unten S. 343 f.).

In Marienbaum fehlen im Bestand innen-bemalte niederrheinische Schüsseln des 16. bis  
18. Jahrhunderts. Wenn dies nicht ein Zufall ist, wird man die Errichtung des Turmes  
vor ihre Entstehungszeit, also in das 15. Jahrhundert, setzen dürfen. Die 'Schotteln' sind  
nämlich so häufig, daß ihr Fehlen eine gewisse chronologische Aussagekraft besitzt.

Die restlichen Funde lassen keine engere zeitliche Aussage zu. Die Netzsenker sind von  
einer solchen Machart, daß sie auch noch viel später angefertigt sein könnten. Schnell  
hergerichtete Naturformen als Netzbeschwörer wurden noch allenthalben bis in die  
Jetztzeit benutzt, ehe der zahlreiche Industrieabfall andere Mittel zur Verfügung  
stellte. Übrigens scheinen die Netzsenker der alten Planiererde entnommen zu sein, denn  
im engen Küchenraum wird man das Netz kaum aufgehängt haben, zumal es Qualm  
und Wasserdampf nicht gut verträgt. Man wird es eher, wie noch heute, draußen am  
Gestänge getrocknet haben. Die Netzsenker weisen darauf hin, daß die Bäche und  
Burggräben um Haus Balken ehemals einen wohl recht beträchtlichen Fischbestand  
besessen haben.

### Bergfried und Kellerküche

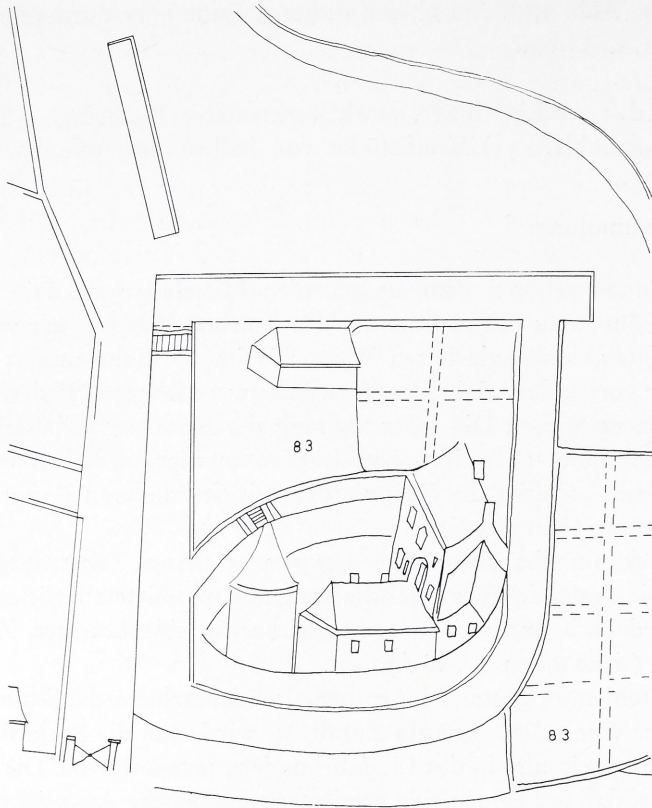
Das jetzige Haus Balken steht an der Stelle eines bescheidenen Vorgängers, von dessen  
Aussehen uns drei Skizzen in Katasteratlanten des 17. und 18. Jahrhunderts eine un-  
gefähre Vorstellung geben. Zwei Karten sind von A. Steeger und von A. Zippelius in  
anderem Zusammenhang schon benutzt worden.<sup>3</sup>

Auf der von A. Steeger veröffentlichten Abbildung erhebt sich hinter einer von Wasser-

<sup>1</sup>) Zur glasierten Ware vgl. H. Hinz, in: Studien aus Alteuropa Teil II (1965. – Beiheft der Bonner Jahr-  
bücher Nr. 10/II) 301 f. – Die dort nach W. C. Braat gekennzeichnete frühe Glasur scheint mir heute  
weniger gut belegt.

<sup>2</sup>) Zur mittelalterlichen Keramik siehe: H. Hinz, Bonner Jahrb. 162, 1962, 231 ff.

<sup>3</sup>) A. Zippelius, Das Bauernhaus am unteren deutschen Niederrhein (Wuppertal 1957) 133. Zu berichtigen  
ist, daß Haus Balken nicht zur Gemeinde Wardt, sondern zu Marienbaum gehört.



5 Haus Balken in Marienbaum. Umzeichnung aus 'Alte Amts-Karte von Marienbaum und Vynen Anno 1763 von Geometer Joh. Heinr. Mesner'. Original im Gemeindearchiv Marienbaum.

gräben umgebenen, nur mit einem Einzelhaus bebauten Fläche inmitten von Gräben Haus Balken hinter einer Zinnenmauer<sup>4</sup>. Das eigentliche Burghaus scheint aus zwei Teilen zu bestehen. Ein höherer Trakt mit Satteldach ragt in der Mitte turmartig auf. An seinen Nordostgiebel lehnt sich ein gleichartiger, aber kleinerer Anbau. Die übrigen isoliert stehenden Baulichkeiten sind für uns hier ohne Interesse. – A. Zippelius hat eine ältere Darstellung aus dem Xantener Stiftsatlas des späten 17. Jahrhunderts benutzt. Hier sind alle Wassergräben, Mauern und Türme fortgelassen und nur die zentrale Gebäudegruppe, umgeben von Baumsignaturen, ist gezeichnet worden. Es sollten auf diesem Katasterplan die Besitzverhältnisse mit den Parzellengrenzen angegeben werden, und für den Zeichner galt es nur, ein kennzeichnendes Siegel für Haus Balken einzutragen. Wenn die Wiedergabe also auch kein realistischer Aufriß des Hauses ist, so stellt sie doch sein Merkmal heraus. Es ist ein zentraler Turm, diesmal wohl mit Walmdach, dessen Fensteröffnungen drei Geschosse markieren. Zu beiden Seiten ist je ein kleiner Anbau dagegen angelehnt. Dieser Bau ist nicht, wie A. Zippelius meint, ein mehrgeschossiger Speicher, sondern der Wohnturm des 'Junker Derrich van der Bruggen' wie die Beischrift ausweist. Der von uns hier abgebildete Katasterplan von Marienbaum (Abb. 5) ist etwa 100 Jahre jünger, zeigt jedoch sehr ähnliche Züge, wie der

<sup>4</sup>) A. Steeger, Die Heimat (Krefeld) 19, 1940 Abb. 17.



des Xantener Atlases<sup>5</sup>. Wieder steht der beherrschende Turmbau in der Mitte. Die Ansicht beider Pläne bringen die entgegengesetzten Seiten. Die von A. Steeger benutzte Zeichnung ist wohl die ausführlichste, was jedoch nicht bedeutet, daß sie auch die am meisten realistische ist. Auf allen Zeichnungen ist jedoch ein hochragender turmartiger Mittelbau zu sehen.

Da dieser Mittelbau auf zwei Skizzen fast allein steht oder auf alle Fälle allein mehrere Geschosse besitzt, scheint nur bei ihm ein starker gewölbter Hochkeller sinnvoll zu sein. Der turmartige Mittelbau dürfte also der Oberbau unseres Kellers gewesen sein. Mit Sicherheit könnte die Zusammengehörigkeit unseres Kellers mit dem erwähnten turmartigen Bau nur durch eine archäologische Untersuchung geklärt werden, die jedoch bei dem jetzigen Bauzustand nicht möglich ist. Außerdem ist es fraglich, ob die ganzen Zusammenhänge wegen der späteren Umbauten noch geklärt werden können. Auf der Nordseite des Hauses Balken geht an der Außenwand, dort, wo der Keller aufhört, ein feiner Riß im Mauerwerk bis an das zweite Geschosß hinauf. Wegen des Putzes und der Farbabdeckung ist die Ursache nicht aufzuhellen. – Vielleicht ist der Riß darauf zurückzuführen, daß hier die alte Turmwand noch im Aufgehenden mitbenutzt worden ist. Dies kann nur gelegentlich neuer Putzarbeiten entschieden werden. Im Innern des Hauses hat die Turmgliederung jedoch keine Spuren hinterlassen. Aus allen drei Skizzen geht jedenfalls hervor, daß hier ursprünglich ein Bergfried oder nach nieder-rheinischer Mundart ein 'Berfes' als kleiner Adelsitz bestanden hat<sup>6</sup>.

Merkwürdig bleibt die Nutzung des Kellers als Küche. Das Kellergeschosß in Burgtürmen und Bergfrieden wird übereinstimmend als Vorratsraum, in dem nicht selten ein Brunnen liegt, bezeichnet<sup>7</sup>. In größeren Burgen diente es meist auch als Verließ<sup>8</sup>. Doch erwähnt schon J. N. Cori, daß in den kleinen 'Burgställen', die in ihrer Funktion unserem Bergfried gleichen, der Keller auch als Speisegewölbe gedient habe<sup>9</sup>. Bei den zahlreichen bäuerlichen Speichern, die J. Schepers aus dem benachbarten Westfalen abbildet, hat der Keller meist nur die Aufgabe eines Stapelraumes<sup>10</sup>. Allerdings wird bei einer Kombination von Backhaus und Speicher der Backofen im Erdgeschosß unmittelbar außen angebaut oder gar nach innen verlegt wie in unserem Keller<sup>11</sup>. Zwar sind Speicher und Burgsitz nicht unmittelbar zu vergleichen, doch haben sich beide im ländlichen Bauwesen vielfach beeinflusst, so daß die westfälischen Beispiele herangezogen werden können<sup>12</sup>. Man wird überhaupt annehmen dürfen, daß in den frühen einfachen Holz- oder Fachwerktürmen, die zugleich als Wohnsitz dienten, das ebenerdige Geschosß als Wirtschaftsraum benutzt wurde. Leider sind ungestörte Fußbodenflächen aus dieser Zeit nicht erhalten, wie etwa das Beispiel der Burg Holtrop, Kr. Bergheim, zeigt<sup>13</sup>.

Der Keller hatte keine unmittelbare Verbindung mit dem darüberliegenden Geschosß, denn die gesamte Decke war unversehrt. Den Eingang erschlossen wir auf der Nord-

<sup>5</sup>) Die Skizze aus dem Marienbaumer Atlas wurde bisher nicht veröffentlicht; Original im Gemeindearchiv Marienbaum. Die Vorlage verdanken wir dem Archiv des Kreises Moers.

<sup>6</sup>) Zum niederrheinischen Berfes: A. Steeger in: Das gold-blaue Buch geldrischer Geschichte (Kevelaer 1951) 115 ff., mit älterer Literatur.

<sup>7</sup>) Vgl. A. v. Essenwein, Handbuch d. Architektur 4/1: Die Kriegsbaukunst (Darmstadt 1889) 153 ff.

<sup>8</sup>) J. N. Cori, Bau und Einrichtung der deutschen Burgen im Mittelalter (Darmstadt 1899) 55 ff.

<sup>9</sup>) J. N. Cori a. a. O. 154 ff.

<sup>10</sup>) J. Schepers, Haus und Hof deutscher Bauern: Westfalen-Lippe (Münster 1960).

<sup>11</sup>) J. Schepers a. a. O. Taf. 96.

<sup>12</sup>) Eine unmittelbare Ableitung des Burgturms (Bergfried) vom bäuerlichen Speicher (Berfes) oder eine Gleichsetzung beider Anlagen, wie bei Zippelius a. a. O. 142 ff., ist wenig wahrscheinlich.

<sup>13</sup>) W. Piepers, Burg Holtrop (Bedburg 1960) 61 f., zeigt, wie schwer es ist, die archäologisch erfaßbaren Reste im Erdgeschosß sicher zu deuten.

seite. Auch dies ist nicht gewöhnlich. In der Regel haben die erhaltenen Burgbergfriede nur einen Zugang im hochgelegenen Geschoß<sup>14</sup>. Von dort aus erreichte man das Verlies oder den Vorratsraum, was verteidigungstechnisch sinnvoll ist. Der Turm von Balken muß jedoch zwei Eingänge besessen haben, nämlich einen in den Keller und einen für die darüberliegenden Räume. Dies ist zum Beispiel an den alten Steenwerken Osnabrücks üblich<sup>15</sup>. Kellergewölbe und Obergeschoß sind ohne direkte Kommunikation. Auch bei manchen Speichern Westfalens zeichnet J. Schepers solche Aufrisse<sup>16</sup>. Der Zweck dieser Konstruktion ist einleuchtend: Bei Schadenfeuer oder wenn der Gegner in das ebenerdige Geschoß eingedrungen war, sperrten das geschlossene Gewölbe oder die Decke jedes sofortige Umgreifen des Feuers oder dem Gegner den weiteren Zugang nach oben. In einem solchen Fall, in dem Keller und Obergeschoß nicht unmittelbar miteinander verbunden sind, finden sich die Zugänge bei den Geschossen nicht selten über oder schräg übereinander, wie z. B. am romanischen Frankenturm in Trier oder bei einigen Speichern aus Westfalen zu erkennen ist<sup>17</sup>.

Bei der Untersuchung sind in der begrenzten Grabungsfläche keine Funde oder Baupuren vor dem 15. Jahrhundert zum Vorschein gekommen. Dies besagt jedoch nicht, daß diese nicht noch an anderer Stelle im Boden verborgen wären. Immerhin stammt die erste Nennung auch erst aus dem 15. Jahrhundert<sup>18</sup>. Zur Konstruktion der Gesamtanlage gab es wenig Anhaltspunkte. Nach einer im Keller von Westen nach Osten eingebrachten Bohrreihe scheint der Keller in eine kleine Sandkuppe eingesetzt worden zu sein, die nach Nordosten sanft abfiel. Hier war der Boden bis in 30 cm Stärke aufgetragen worden. In dieser Richtung muß, den alten Skizzen entsprechend, ehemals ein Burggraben geflossen sein. Heute ist der Keller, wie ein Profil über die Nord- und Ostwand zeigt, zur Hälfte in den Boden eingelassen. Ob der Unterschied von Außenboden und Kellerboden, der heute an der Nordseite 1,70 m unter dem Boden liegt, immer der gleiche war, kann nicht gesagt werden. Da der Kellereingang jedoch nicht auf Fundamenthöhe, sondern im zweiten Drittel der Wandhöhe angesetzt haben wird, muß der Keller immer etwas eingetieft gewesen sein. Die ganze Anlage wird auf eine flach erhöhte Hauptburginsel inmitten von Wassergräben gebaut worden sein. Eine echte Motte mit starker Hauptburginsel ist nicht wahrscheinlich.

Schon A. Steeger hat auf den Zusammenhang zwischen dem Namen Balken (15. Jahrhundert 'gen balken', 1609 'angen Balken') mit der Landwehr von Vuynen hingewiesen<sup>18</sup>. An dieser Stelle kreuzte die wichtige Landstraße Xanten-Kleve die Landwehr und zugleich das 'Wardter Ley', eine Wasserlösung. Hier mag ein Schlagbaum – auch Balken genannt – gelegen haben, der von Haus Balken aus beobachtet und bewacht wurde. Es kann sich bei der Stelle also nur um den bescheidenen Sitz eines Klever Ministerialen gehandelt haben.

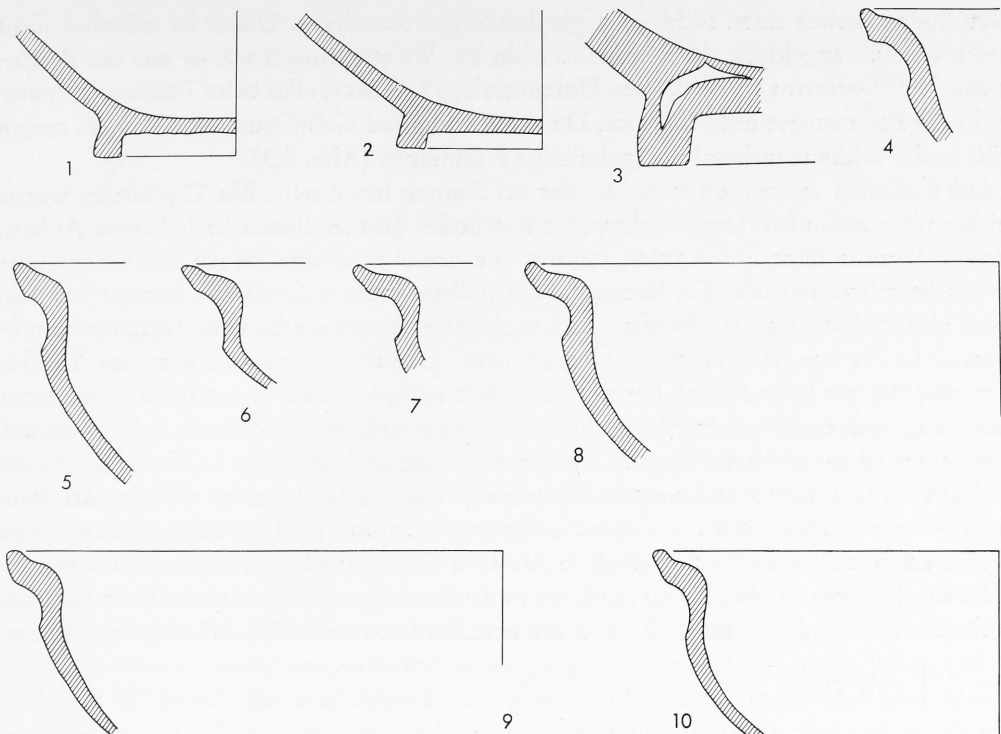
<sup>14</sup>) Vgl. Anm. 7 oder Th. Wildemann, Rheinische Wasserburgen und wasserumwehrte Schloßbauten (Neuß 1954) 49 ff.

<sup>15</sup>) R. Poppe, Das Osnabrücker Bürgerhaus (Oldenburg 1944) 35 ff., über Steenwerke ohne Kamin; ferner eigene Beobachtungen unter Führung von R. Poppe in Osnabrück. – Einen ebenerdigen Eingang fand auch W. Piepers in Holtrop (Anm. 13) Abb. 17. Wie die Verbindung zum Obergeschoß war, kann hier jedoch nicht geklärt werden, da nur der Grundriß vorliegt.

<sup>16</sup>) A. a. O. Taf. 233. 256. 260.

<sup>17</sup>) Vgl. F. Kutzbach, Trierer Archiv 1, 1898, 34 ff. und 2, 1899, 46 ff. Der ebenerdige Eingang wurde nach Kriegszerstörungen freigelegt, wie ich bei einem Besuch sehen konnte.

<sup>18</sup>) A. Steeger (Anm. 3) 145 Nr. 41.



6 Xantener Schüsseln aus Xanten, Orkstraße. – Maßstab 1 : 3.

#### Exkurs: Bericht über einen Neufund von 'Xantener Schüsseln' in Xanten im Jahre 1964

Bei der Anlage einer Ölheizung im Hause Orkstraße 30 (Besitzer Pottbecker) durchstieß man in einem kleinen Aushub unter dem Fußboden eine mit Holzkohle durchsetzte Schicht, in die offenbar das Ziegelgewölbe des Kellers eingegraben worden war. Auf kleinstem Raum lagen hier zahlreiche Bruchstücke von Xantener Schüsseln. Außerdem wurden noch einige Steinzeugscherben und der Unterteil eines kleinen weißtonigen Töpfchens mit drei Beinen und fast farbloser, schwachgrüner Innenglasur aufgesammelt. Die Schicht dürfte am Ende des Mittelalters nach einem Brand entstanden sein, und später wurde dann der eingewölbte Keller angelegt. Sie wird etwa ins 15.–16. Jahrhundert zu datieren sein.

Diese zahlreichen Schüsselreste gestatten es, den Typ etwas genauer zu kennzeichnen: Die Oberfläche ist tiefschwarz bis hellgrau, im Stück jedoch immer einheitlich. Neben den reduzierend gebrannten Schüsseln sind oxydierend rot gebrannte selten. Der Scherben ist entweder ganz grau bis schwarz oder im Kern grauocker bis rotbraun. Als Magerung wurde offenbar Sand benutzt, wie kleine runde Quarzstücke anzeigen.

Die Randbildung der sehr weiten Schüsseln ist ziemlich gleichförmig, mit sehr geringen Abweichungen (Abb. 6). Ein schwacher Innenfalz wird gewöhnlich durch eine kurze aufrechte Lippe gebildet. Die Lippe ist außen nach unten scharf abgesetzt, der Hals kräftig eingeschwungen und deutlich von einer Kante zur Schulter begrenzt. Der Unterteil des Gefäßes ist nicht ganz glatt und läßt die Formung mit der Hand erkennen, während Hals und Rand offenbar mit einem Formholz abgedreht sind.

Der Boden besitzt einen nicht ganz gleichmäßigen Standring. Dieser ist offenbar nicht an das Gefäß angeklebt, denn er bricht nicht ab. Wahrscheinlich war er aus der Bodenmasse herausgeformt worden. Eine Holzunterlage für das Gefäß beim Formen ist innerhalb des Bodenringes nicht deutlich. Dort, wo Ring und Gefäß zusammenstoßen, zeigen sich in der Dicke manchmal unregelmäßige Höhlungen (Abb. 6,3).

Diese Schüsseln wurden offenbar in oder bei Xanten hergestellt. Ein Töpferofen wurde bisher nicht gefunden. Der Besitzernamen Pottbecker gibt in diesem Falle keinen Anhalt, da die Familie nicht aus Xanten stammt. Zu den früher vermerkten Hinweisen über mögliche mittelalterliche Töpfereien in der Nähe der Burg Gruithuis kommt jetzt ein noch nicht publizierter Töpferofen mit Kugeltopfware von der Engelbert-Humperdink-Straße in Xanten, der jüngst entdeckt wurde. Damit ist zunächst hier das Töpfergewerbe für das hohe Mittelalter mit Sicherheit nachgewiesen. Eine Auswahl Xantener Schüsseln aus der Orkstraße ist abgebildet: a) graubraune Schüssel; Sch. rotbraun. Dm. etwa 28 cm (Abb. 6,10). – b) Schwarze Schüssel; Sch. braungrau. Dm. etwa 38 cm (Abb. 6,8). – c) Schwarze Schüssel; Sch. grau (Abb. 6,5). – d) Große schwarze Schüssel; Sch. ockergrau (Abb. 6,6). – e) Große hellgraue Schüssel; Sch. grauocker. Dm. etwa 40 cm (Abb. 6,9). – f) Große hellgraue Schüssel; Sch. grau (Abb. 6,4). – g) Große graue Schüssel; Sch. grau (Abb. 6,7). – h) Bodenteil einer schwarzen Schüssel; Sch. ockergrau; im Bruch Höhlungen (Abb. 6,3). – i) 2 Bodenteile schwarzer Schüsseln (Abb. 6,1–2).

Verbleib der Funde: Landesmuseum Bonn.